

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Die Fassdaubenbuben

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Am Freiherrenberg bei Einsiedeln.

Außerordentlich sein ist die Betrachtung über Sokrates als Bildhauer, befreend wirkt die genüßrohe Würdigung von Raffaels Farneina-Bildern, Amor und Psyches Geschichte, «Le sourire de Rome». Es tut gut, daran erinnert zu werden, daß die tragische Stadt auch ihr Lächeln hat. „Ja, ist jetzt das alles?“ sagt ein wohlgekleideter alter Herr mit Orden zum Hüter. „Das ist den Franken fürwahr nicht wert!“ Die Banauen und der Pöbel unter den Kompilern werden distret, aber deutlich gewürdigt in unserem Büchlein, und der snob voyageur, qui ne voit Rome qu'à travers les hôtels à ascenseur et les glaces de son landau, und der die herrlichen echten Wirtschaftserlebnisse nicht kennt. Es kann nicht genug wiederholt werden, gerade diese betreffend, daß man das Bändchen in der Tasche behalten soll. Man ist wundervoll aufgehoben auf seinen Pfaden.

Herr Hilti hat irgendwo gesagt, daß im Himmel bei weitem nicht soviel musiziert werde, wie man glaube. Melozzo da Forst hat es besser gewußt, und wir halten es jedenfalls mit dem entzückten Verehrer seiner Geigen, Lauten, Tambourin spielenden Engel. Wie sagt er doch von ihrer Ekstase: Cette émotion n'est pas l'extase musicale, frénétique, agitée et morbide que l'on exhibe et photographie aujourd'hui chez certains névropathes pour la honte du beau et la joie des savants psychologues. C'est l'extase musicale, douce, intime, sereine et bonne, profonde sans grimace, et forte sans violence, telle qu'elle peut fleurir une âme harmonieuse, en ce pays d'eurythmie et de grâce Cette extase italienne de la musique, que vous voyez ici aux chanteurs et aux musiciens de la rue, comme aux virtuoses du théâtre et aux choristes de l'église, cette extase que vous cherchez vainement chez les exacts exécutants de France, chez les savants techniciens d'Allemagne.

Von den musizierenden Engeln hinweg in die stille und doch oft auch so laute Gesellschaft der Zeichnungen, Grab-schriften insbesondere! Was ist es doch

eine beredte Gesellschaft! Noch spricht aus späten Steinen die niemals ganz verfallene altrömische Gattentreue und Liebe. Dann macht uns wieder in drastisch-knappen Worten ein enttäuschter Bäcker mit seinem Lebensüberdrüß bekannt, und auf dem protestantischen Friedhof hat sich zu Shelley, Corradi und Semper und all den Namen der Name eines jungen Berner Kochs gesellt, dem die guten Kameraden seines Hotels für einen Stein gesorgt haben.

Und wie der Tod das Große klein und das Kleine groß macht, so das Auge, das sich liebevoll ins Leben vertieft. Das vornehme Mitglied der Presse unseres Landes widmet der kleinen Zeitungshaussiererin seines Stammlotals ihren eigenen Artikel. Er begrüßt sie als seine Collega und benedict sie, da sie die beiden Haupt-eigenschaften des guten Journalisten besitzt: viel fröhliche Zuversicht und viel ertragende Philosophie. Allerliebst und rührend ist das Kränzlein, das er dieser Kleinen flieht.

(Schluß folgt).

Die Fähdauenbuben.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Martin Gyr und Karl Birchler, Einsiedeln.

Nachdruck verboten.

Nun ist auch in unsern Gebirgsgegenden ein ganz neuer Sport aufgegangen, von dem man vor kaum einem halben Jahrzehnt noch keine blasse Ahnung hatte: das Skifahren. Wenn meine Großmutter selig das erlebt hätte, sie würde die Hände noch einmal mehr zusammengeklagen haben: „Ja, so verzeih' mir's Gott, was Kuckucks muß man denn noch erleben! Binden die Leute noch Bretter an die Füße: ist's denn nicht genug, daß sie welche vor dem Kopfe haben?“ Aber eben, meine Groß-



Auf dem Katzenstrick bei Einsiedeln.

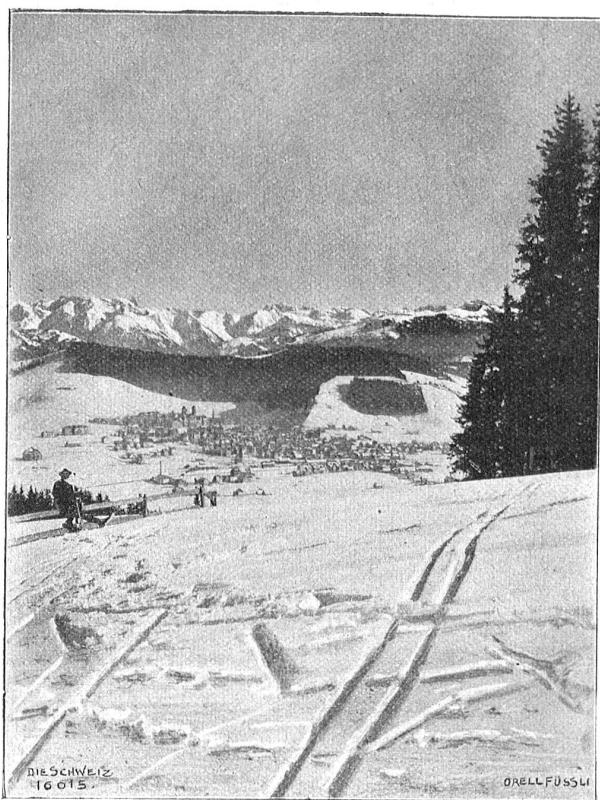
mutter selig ist halt nicht mehr auf der Höhe gewesen. Sie mag ja wohl auch geschlittelt haben — ein hochfeines Vergnügen, besonders im Mondchein und selbander — doch das war auch alles! Wenn dann Winterszeit über das Hochland des Alptales und der Sihl so ein rechter vaterländischer Schnee fiel, da war man doch alszulehr auf sein Dorf beschränkt und auf die schmalen Gassen, die der Schneepflug da und dorthin bahnte, und mit schwerverhaltener Schneeschuh schaute man hinauf an die weihleuchtenden Höhenzüge ringsum. Wer da hinauf mußte, etwa ein Holzer oder ein Hirte mit dem Hornschlitten nach Alpenhöfen, der hatte ein hochnotpeinliches Schwibbad durchzumachen und berichtete schimpfend, wie er in den Schneewehen altüberall schier umgekommen sei. Kurzum, niemand kam auf die nahen Alpenweiden, und nur Mond und Sterne spielten beim Zunachten um den Tritt und die Hundwyfern Ringefreien. Wie oft schaute ich aber beim Zubettgehen hinauf an die weltverschlossenen Höhen und meinte, die Geister in weißen Nebelhenden geheimnisvollen Umgang halten zu sehen! Ach, wenn man nur dort hinauf könnte, wenn man nur dort hinauf könnte!

Da vor drei Jahren etwa, kamen um Weihnachten herum in das Hochtal St. Meinrads ein paar junge Burischen. Die redeten eine ganz fremde Sprache, hatten weiße Kappen und Lässerlittel an, und was das Wunderlichste war: an den Füßen trugen sie lange Bretter! Damit stiegen sie an den Hügeln ringsum hinauf und fuhren wie der Blitz wieder hinunter. Die Waldstattbuben staunten und staunten: so ein Spiel wäre gerade nach ihrem Herzen!

Wie man denn dem Spiel sage, fragten sie die Skandinavier, auf die geschnäbelten Fußbretter zeigend. „Schii, Schii!“ beflehten diese. „Schii, Schii!“ riefen die Buben nach. „Ach, könnten wir doch auch Schii fahren, wir wollten über alle Berge!“

Da fiel einem sindigen Handwerker ein, seinem Söhnchen nach den vornehmsten nordischen Mustern aus Fäfdauben Schneelaufschuhe herzustellen. Und exempla trahunt: als der Winter wieder mit aller Macht ins Land rückte und die ganze Gegend aufs unverschämteste vergipste, da wimmelte es von Fäfdaubenbuben, und an allen Hügeln schossen sie herum wie lebendige Kräpfenreicher. Mittlerweile hatte sich aber auch eine sportfreudige Männerhaft zu einem Skiklub zusammengetan, und dieser Klub gab den Fäfdaubenbuben Gelegenheit, sich aufs flotteste auszubilden und nach berühmten Mustern in Jugendrennen ihre Künste zu zeigen.

Heute aber sind wir schon soweit, daß unsere schönen Alpenweiden auf den Höhen ringsum auch im Winter keinem „Fäfzungäueb“ mehr verschlossen sind. Die ungeheueren Schneeweichen



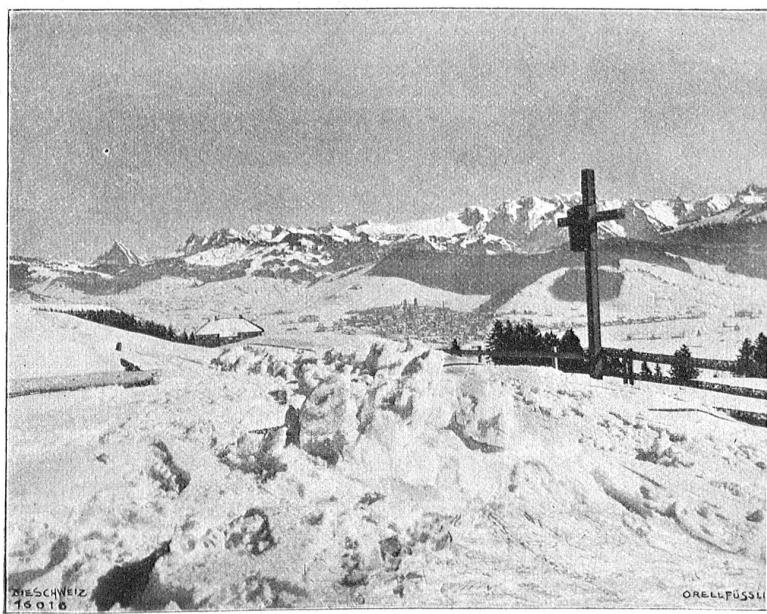
Auf Brunnern bei Einsiedeln.

haben ihre Schrecken verloren; über die kalt und unnahbar scheinenenden Weidgänge der Amselalp, des Tritt, des Hochstuckli u. s. w. bis an die Mythen sausen die schneelaufkundigen Fäfdauben, das Reh und den Auerhahn mit Entsezen aufjagend. Und auf den Höhen, unmittelbar um das Einsiedlerdorf, auf dem Freiherrenberg (Abb. 1), Allegg, Katzenstrick (Abb. 2 u. 3), und Brunnern (Abb. 4), tummeln sich allezeit die Fäfdaubenbuben, reißen den „Telemarker“, die Hochsprünge und andere Schneelaufkünste heraus, als trügen sie die auserlesenten, sportgerechesten Skarna aus Norwegen. Er schrekt hat sich jetzt das gespenstige Brunnernherlein in den tiefsten Wald zurückgezogen vor dem Jauchzen der Knaben. Weder vor Berggeistern, noch gähnen Abstürzen haben diese Fäfdaubenbuben mehr Respekt, ihnen gehört nun auch im Winter das ganze weite verschneite Hochland.

Was ist das slinkste Automöbel im tiefen Tal — an dem sich Gottes Fluch erfüllt: Auf dem Bauche sollst du kriechen und Staub freissen! — gegen dieses Dahinstiegen auf Schneeschuhen in reiner Hochluft!

Ach, ihr unglücklichen benzindustrenden Nutler! O, ihr überjetigen über alle Höhen hinausstiegenden Fäfdaubenbuben!

Wenn ich noch jung wäre, bei Gott, ich ginge auch unter die Einsiedlerfäfdaubenbuben und täte mir im stillen weltverlorenen Amseltaal droben das Glück erjagen! Denn dort auf der Amselalp sitzt es jeden Neujahrsmorgen und flickt seinen zerrissenen Nebelschleier. Aber ganz leise, leise müßte einer sich



Auf dem Katzenstrick ob Einsiedeln.



Die künftige eidgenössische Bundesbank an der Bahnhofstrasse in Zürich.

anschleichen; denn das Glück kommt auch über den höchsten Schnee blitzgeschwind weg; es ist eben ein ausgewitztes — Haßdaubenmaißl!

Meinrad Viennet, Zürich.

Das erste eidgenössische Bundesbankgebäude.

Mit Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Die neu zu schaffende Bundesbank hat in Zürich ein Heim gefunden. Bereits sind die Kaufverträge unterzeichnet, woran so rasch als möglich das prächtige Palais der Bank in Zürich, an der oberen Bahnhofstrasse (Ecke Petersstrasse) gelegen, ins Eigentum der Bundesbank übergeht und dieses neue Institut nach Vornahme einiger innerer baulicher Veränderungen in den bisherigen mächtigen Privatbankräumen instal-

liert wird. Der Kaufpreis betrug eine Million Franken. Die Besitzerschaft der Bank in Zürich teilt dies ihren Aktionären und Kunden unterm 26. Oktober in einem Circular mit, dem wir folgende Zeilen entnehmen: "Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, daß wir unser Bankgebäude der Schweizerischen Nationalbank für ihren Sitz in Zürich läufig abgetreten haben. Die Schweizerische Nationalbank wird vor dem Bezug des Gebäudes noch bauliche Veränderungen vornehmen, die in allseitigem Interesse erscheinen lassen, daß wir das Haus bald räumen." Dann wird mitgeteilt, daß der Umzug ins Gebäude der schweiz. Kreditanstalt erfolge und nach und nach die Geschäfte der bisherigen Bank in Zürich an die Kreditanstalt übergeleitet werden.

Am 28. Oktober 1871 beschloß die Aktionärvorversammlung der Bank in Zürich, die seit ihrer Gründung im Mai 1837 ihre Geschäftslokale im Kunthaus zur Meile gemietet hatte, den Ankauf der 482 m² großen Baulandparzelle an der Bahnhofstrasse zum Preise von 85,000 Franken und erteilte gleichzeitig dem Verwaltungsrat einen Gesamtcredit von 450,000 Franken zum Landankauf und Bau eines modernen schönen Bankgebäudes auf dem gekauften Grundstück. Prof. Dr. Lassus am Polytechnikum arbeitete Projekt und Pläne aus, und Architekt Näff hatt erhielt den Auftrag zur Ausführung der Baute. Im Frühjahr 1873 ward nach Erledigung verschiedener Bauprozesse mit der Baute begonnen. Freilich mußte die Generalversammlung der Bank in Zürich schon am 25. Februar 1874 einen Nachtragscredit von 50,000 Franken und nach Fertigstellung des Baues nochmals einen solchen von 60,000 Franken bewilligen, sodaß die Totalkosten des Neubaus einschließlich Terrain auf 560,000 Franken zu stehen kamen. Diese Summe ist dann sukzessive durch Abschreibungen bis auf 350,000 Franken in der Bilanz von 1904 reduziert worden. Im September 1874 erfolgte der Umzug der Bank in Zürich aus ihren bisher in der Meile innegehabten Lokalitäten in das neue Bankgebäude. Hier entwickelte sich die damals noch reine Notenbank vorzüglich. Im Jahre 1898 erfolgte durch Baumeister Asper-Wührmann ein weitgehender innerer Umbau. Die Tresor- und Stahlkammeranlagen wurden den neuesten Konstruktionen angepaßt und eine allen Gefahren trotzende Panzerbüre angelegt. So tritt die Bundesbank ein in seiner Auslage solid und zweckmäßig erststelltes erstes Heim an.

Joh. Endert, Zürich.

Gedichte von Ernst Bacmeister.

Der tote Wald.

Wie starbst du, mein Wald, so schön
Und leuchtend überm Lande:
Wie Helden wohl zum Sterben gehn
In prangendem Gewande!

Ein nackter Toter liegst du nun,
Um den die Stürme streiten:
Der Himmel wied dir, wenn sie ruhn,
Das weiße Bahrtuch breiten.

Die Nacht.

Hochher über den Wald
Wandelt die Königin Nacht;
Schwarz umhüllt die Gestalt,
Und das Schweigen erwacht.

Winkt sie dem zögernden Tag
Ihr gelassenes: Geh!
Sinkt er den Brüdern nach
In die unendliche See.

Und im Weiten allein
Löst sie still ihr Gewand,
Tritt, umlossen vom Schein
Himmelscher Sterne, ins Land.

